

Erfahrungsbericht von Christian Opitz

Aufnahmeorganisation: Zentrum für soziale Partnerschaft (Центр социального Партнерства) Tscherkassy/Ukraine
Dauer: September 2008 – Februar 2009 (6 Monate)

Die Stadt Tscherkassy



Tscherkassy liegt in der Mitte der Ukraine, etwa drei Autostunden süd-östlich von Kiew entfernt. Mit knapp 300.000 Bewohnern ist es die Hauptstadt des gleichnamigen Oblastes und damit zugleich politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der Region. Architektonisch unterscheidet sich Tscherkassy mit seinem reißbrettartigen Aufbau und unzähligen Hochhaussiedlungen am Stadtrand kaum von anderen sozialistisch geprägten Städten in Osteuropa. Dennoch kann Tscherkassy auch einige sehr schöne Punkte vorweisen: relativ viele Parks und Grünanlagen; den Schetwschenko-Boulevard, der sich fast durch das gesamte Stadtgebiet zieht und durch seinen Allee-Charakter in (fast) jeder Jahreszeit zum Schlendern einlädt (Blütenschau, Schattenspender, Laubfärbung, Schnee) und alte, prunkvolle Kirchen. Das größte Plus bietet sich aber meiner Meinung nach, durch seine Lage am aufgestauten Dnjepr. Besonders im Sommer tummelt sich hier an den

Uferpromenaden und Sandstränden das Leben und man fühlt sich zuweilen an südeuropäisches Flair erinnert. Hier spielt sicherlich auch eine Rolle, dass Tscherkassy als Universitätszentrum eine recht junge Stadt mit vielen Studenten ist. Dementsprechend gibt es in Form von Kinos, Diskotheken, Theater, Philharmonie, Stadien (vor allem Fußball und Basketball) etc. ein vielfältiges Freizeitangebot. Obwohl also die großen touristischen Höhepunkte fehlen, ist mir Tscherkassy alles in allem während meiner Zeit doch eng ans Herz gewachsen, da alle Voraussetzungen für ein entspanntes und leichtes Leben vorhanden sind und man manche Geheimtipps erst bei einem längeren Aufenthalt entdeckt – insofern Tscherkassy fordert seine Gäste gleichzeitig zum Verweilen und Erkunden auf!

Die Ankunft

Nach einer sehr interessanten Zugfahrt, die trotz ihrer Länge von ca. 24 Stunden nie langweilig wurde, da man hier bereits voll in den Bann der ukrainischen Offenheit und Freundlichkeit (inklusive Essen, Trinken und Anekdoten) geschlagen ist, kam ich am späten Abend in Kiew an und wurde gleich überaus freundlich von Natalya Wasiliwna, der Leiterin meiner Organisation für die nächsten sechs Monate, in Empfang genommen. Zusammen fahren wir dann zu meiner Unterkunft bei einem älteren Herren mitten in Kiew, wo ich nach der aufregenden Reise sofort in einen tiefen Schlaf fiel. Am nächsten Tag stand bei strahlendem Wetter eine ausgiebige Erkundungstour durch die ukrainische

Hauptstadt auf dem Programm. Doch obwohl das „Jerusalem des Nordens“ einen faszinierenden Eindruck auf mich machte, verneinte ich am Ende das Angebot von Natalya Wasiliwna, noch ein paar Tage hier zu bleiben und entschied mich dafür, noch am Abend mit ihr nach Tscherkassy zu fahren – ich wollte einfach so schnell wie möglich meine Arbeit und meine zukünftigen Arbeitskollegen kennen lernen.

Am nächsten Tag war es dann soweit: mein erster persönlicher Kontakt mit den Personen, mit denen ich die nächsten sechs Monate zusammenarbeiten würde. Meine Aufregung und Unsicherheit wich aber von dem Moment an, als ich in so viele strahlenden Augen und lächelnden Gesichter blickte und man mir sofort klar machte, wie sehr sich alle auf mich und die zukünftige Zusammenarbeit freuten. Bereits hier stellte sich das Gefühl ein, das für mich für die nächsten nächsten sechs Monate auch nicht mehr verlassen sollte, und mir eindrucksvoll bestätigte, dass ich trotz mancher persönlicher und familiärer Zweifel die absolut richtige Entscheidung getroffen habe, als mich für einen längerfristigen Freiwilligendienst, für die Ukraine und für Tscherkassy entschied.

Innerhalb weniger Tage fanden wir uns dann zu einem Anfangsseminar zusammen, das neben dem besseren Kennenlernen vor allem dazu dienen sollte, die gegenseitigen Erwartungen und Pläne aufzuzeigen. Ich habe dieses mehrstündige Treffen als sehr konstruktiv empfunden, da ich meine Vorstellungen noch einmal persönlich verdeutlichen konnte und mir das geschilderte Arbeitsprofil und Tätigkeitsfeld meiner Organisation gleich viel deutlicher wurde. Von einigen meiner Ideen oder Vorhaben musste ich mich zwar trennen, dafür kamen aber andere auf und diese Korrektur half sicherlich entscheidend dazu bei, dass in den ersten, potentiell schwierigen Wochen auf beiden Seiten keine ernsthaften Missverständnisse auftauchten oder überzogene Erwartungen nicht erfüllt werden konnten.

Der Einstieg fiel mir auch deshalb nicht so schwer, weil mit Alina eine Kollegin (und bald auch sehr gute Freundin) mit mir arbeitete, die sehr gut Deutsch verstand und sprach und somit meine sicherlich rückständigen Russisch-Kenntnisse ausgleichen konnte. Wie das meistens mit dem Schul-Russisch so ist, konnte ich zwar alles rund um die Grammatik recht gut, doch Sprachpraxis war in der Klasse meistens leider zu kurz gekommen. Das situative Entscheiden und Anwenden beim Sprechen ist eben etwas völlig anderes und dementsprechend war ich am Anfang doch froh, mit Alina eine solch große Hilfe zu haben. Innerhalb kürzester Zeit organisierten wir dann einen Privatunterricht mit Tanja, einer ukrainischen Studentin mit exzellenten Deutsch-Kenntnissen, die ich bereits in den ersten Tagen kennen gelernt hatte. Zusammen trafen und übten wir nun bis zum Ende meines Aufenthaltes regelmäßig zwei mal pro Woche etwa zwei Stunden lang. Dieser intensive (Sprach-)Unterricht verbesserte meine Fähigkeiten schnell und enorm, sodass ich auch die anfangs oft quälende „Sprachlosigkeit“ und Unfähigkeit zur Vermittlung von Ideen, Meinungen, Ängste, beizeiten überwinden und wirklich als vollwertiges Mitglied in unser Arbeitskollektiv eintauchen konnte.

Das Zentrum für soziale Partnerschaft

Das Zentrum für soziale Partnerschaft in Tscherkassy ist im Prinzip die jüngere Tochter des gleichnamigen Zentrums in Sumy und hat ähnliche Aufgaben bzw. verfolgt ähnliche Zielsetzungen: Als Ansprech-, Vermittlungs- und Beratungsorgangebot für andere sozial tätige Organisationen versucht sie, bei verschiedenen Problemen Hilfestellungen zu geben, eine bessere interorganisatorische Verknüpfung und Zusammenarbeit herzustellen und das Verhältnis mit der lokalen Verwaltung produktiver zu gestalten. Die Arbeit der

Organisationen soll insgesamt professioneller und auf europäischen Standards angehoben werden, sodass das Angebot an sozialen Programmen eine quantitative und qualitative Aufwertung erfährt und somit letztlich wirklich zu einer nachhaltigen Verbesserung der mitunter katastrophalen gesellschaftlichen Verhältnissen in der Ukraine führt.

Daneben betreibt das SCP das Projekt „Volunteering without Borders“, das durch das Förderprogramm „Stärkung internationaler Freiwilligendienste“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“, welches auch meinen Freiwilligendienst mitfinanzierte, unterstützt wird. Dieses Aufgabenfeld bildete dementsprechend auch für mich einen zentralen Tätigkeitsbereich, indem wir oft und regelmäßig im ganzen Oblast unterwegs waren und Schulen, Fachhochschulen, Universitäten, Organisationen besuchten und ein mehrstündiges Informationsseminar über internationale Freiwilligendienste veranstalteten. Angefangen von ganz allgemeinen Fragen (Was ist ein Freiwilliger bzw. ein Freiwilligendienst?), über Vorbereitung (Was gibt es für Programme? Wo kann ich diese finden?) bis hin zu den Anforderungen (Wie schreibe ich einen Lebenslauf bzw. Motivationsbrief richtig?) versuchten wir gleichzeitig sowohl ein möglichst breites Bild von den Möglichkeiten und Chancen zu vermitteln als auch auf konkrete Rückfragen und Probleme eine Antwort zu geben. Dazu stieß mein Teil, in dem ich über meine Motivation und bisherigen Erfahrungen sprach, stets auf eine unverhohlene Neugierde und großes Interesse. Diese Zusammensetzung aus interaktiver Informationsvermittlung und „lebendigem Anschauungsmaterial“ war immer ein großer Erfolg und stimulierte viele Jugendliche dazu, sich für dieses Thema intensiv zu interessieren. Durch unseren Newsletter via E-Mail werden die Teilnehmer regelmäßig über neue Ausschreibungen und Projekte in vielen Ländern Europas informiert. Bei diesbezüglichen Fragen oder Problemen stand natürlich auch ich immer für jede Hilfe bereit und gab anhand meiner Erfahrungen Tipps für eine erfolgreiche Bewerbung. Diese Arbeit machte mir nicht nur jede Menge Freude, da ich so ständig mit den jungen Ukrainern zusammenarbeite und einige gute Freundschaften schloss, sondern ich erachte diese Informationsarbeit für einen internationalen Freiwilligendienst speziell in der Ukraine als extrem wichtig, da wirklich sehr viele Jugendlichen leider noch nie von einer solchen Möglichkeit gehört haben und bereits durch diese Seminare und meiner bloßen Anwesenheit eine Erweiterung des eigenen Horizonts erfahren.

Unsere Projektarbeit

Wir hatten während meiner Zeit im Zentrum verschiedene Projekte, mit jeweils unterschiedlicher Ausgestaltung und Zielsetzung. Ich greife hier exemplarisch zwei der schönsten und erfolgreichsten Aktionen heraus. Es ist dabei nicht nur Zufall, dass beide noch im alten Jahr 2008 stattfanden, da sich mit dem Jahreswechsel durch die weltweite Krise auch in unser Organisation und unserem Partnerumfeld die finanzielle Situation doch recht einschneidend



verschlechterte und wir dementsprechend die Projektarbeit leider einschränken mussten.

Mit unserem Projekt „Die Blume des Lebens“ wollten wir das Kinderkrankenhaus in Tscherkassy unterstützen, welches angesichts mangelnder staatlicher Unterstützung vor

allem dringend auf materielle Hilfe hoffte. Nach anfänglichen Brain-Storming Anfang Oktober stellten wir bald ein tragfähiges Netzwerk aus den verschiedensten Partnern zusammen (soziale Organisationen, Hochschulen, Geschäfte, Banken), wobei wir die Koordination der einzelnen, auf den jeweiligen Tätigkeitsbereich abgestimmten, Spendenaktionen übernahmen. In Zusammenarbeit mit Freiwilligen der Kunsthochschule fand unsere Aktion Anfang November bei strahlendem Wetter mitten auf dem zentralen Platz in Tscherkassy statt, wobei wir die Studenten baten, ihre Version der „Blume des Lebens“ aufs Papier zu zeichnen, die dann später verkauft werden sollten. Mit unserem aufwendig gestalteten Informationsstand über das Kinderkrankenhaus und dessen Situation sowie der Möglichkeit für die Passanten, selbst künstlerisch aktiv zu werden, erreichten, informierten und sensibilisierten wir viele Passanten und Bürger für dieses Thema. Die allermeisten unterstützten uns mit einer Geldspende oder kauften einige der wirklich wunderschönen Gemälde der Kunststudenten. Ein paar Tage später gab es in der hiesigen Musikhochschule ein Benefizkonzert zugunsten unserer Aktion, wobei wir hierdurch neben den Eintrittsgeld noch einmal die Möglichkeit bekamen, die Gemälde zu verkaufen oder um größere Geldspenden zu bitten. Während des gesamten Projektes sammelten unsere Partner und wir die für ukrainische Verhältnisse hohe Summe von 600€ und übergaben diese Hilfe wenig später in einem feierlichen Akt an die strahlende Leiterin des Kinderkrankenhauses. Die übrig gebliebenen Blumengemälde hingen wir übrigens bei uns im Büro auf, sodass die wunderschönen Blumen uns noch lange an diese schöne und erfolgreiche Aktion erinnerten.



Zum *Internationalen Tag der Toleranz* am 16. November planten wir unbedingt eine Aktion mitten in Tscherkassy durchzuführen, um die Bewohner auf dieses essentielle soziale Ordnungsprinzip und dessen ständige Gefährdung aufmerksam zu machen. Doch wir hatten lange Zeit echte Probleme dieses abstrakte Thema zu konkretisieren und für die Menschen greifbar zu machen, sodass viele Ideen kamen und gleich wieder gingen – bis uns der entscheidende Geistesblitz traf, doch auf die entscheidende Gruppe zu setzen, bei denen

solch eine Sensibilisierung am Wichtigsten erscheint und die fortan als Multiplikatoren wirken könnten: die Kinder. Daraufhin sprachen wir fast alle Schulen in Tscherkassy an und gewannen die Klassenlehrer sofort für unser Projekt. Bei unserem Besuch in den verschiedensten Klassen im Oktober/November war es dabei unser Ziel, nicht nur mit den Kindern über Toleranz im interaktiven Dialog zu sprechen, sondern den jungen Interessierten auch Freiraum für ihre Kreativität zu lassen, sodass wir jedem ein ungefähr 20cmx20cm großen Stofftuch mit der Bitte gaben, diesen abstrakten Begriff künstlerisch umzusetzen. In unserem Zentrum sammelten sich so unzählige kleine Stofftücher an, wobei jedes Motiv auf seine ganz eigene Weise widerspiegelte, was für den kleinen Künstler Toleranz bedeutete. Wir ordneten nun die Motive und verarbeiteten alle Teile innerhalb einiger Tage mit Hilfe anderer Freiwilligen und einer Nähmaschine aus Omas Zeiten zu einem riesigen Teppich – einem „Flickenteppich der Toleranz“ mit einer Länge von 18 Metern!

Am 16. November machten wir uns nun mit einer Gruppe von ca. 20 Personen, die alle unsere selbst entworfenen Mützen, Tücher und Aufkleber trugen, sowie dem Teppich, unserem Informationsstand und einem Karton voller Teelichter in Richtung des Platzes vor dem Theater in Tscherkassy auf. Dort angekommen, rollten wir den Teppich aus, bauten den Stand auf und entzündeten die Teelichter in einer Herzform. Viele Passanten und vor

allen Kindern wurden durch den riesigen Teppich angezogen und betrachteten die verschiedenen kleinen Motive, wodurch wir die Möglichkeit bekamen, über unsere Aktion und deren Ziel aufzuklären. Meiner Meinung nach, eine richtig gelungene Aktion mit sehr vielen schönen Momenten und Erinnerungen, wobei die Vorbereitung in den Klassenräumen inklusive der aktiven Auseinandersetzung der Kinder mit diesem Thema sicherlich noch wichtiger war als die Präsentation auf der Straße an sich. Um uns auch hier noch einen stimulierenden Nachhall zu erhalten, hingen wir den Teppich anschließend in unserem Büroflur auf und wurden fortan häufig von Besuchern auf diesen „wunderschönen Flickenteppich“ angesprochen.

Andere Tätigkeiten im Bereich der Vermittlung von Deutsch-Kenntnisse

Unsere Organisation wurde bald nach meiner Ankunft vom 1. Stadtgymnasium in Tscherkassy gefragt, ob ich nicht Lust hätte, für fortgeschrittene Schüler einen intensiven Deutsch-Unterricht zu veranstalten. Ich zögerte anfangs, da ich bis dahin keinerlei Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern oder gar als Lehrer hatte, wollte mir aber zunächst einmal ein Bild von den Schülern und der Situation in der Schule machen, zumal mir der Deutsch-Lehrer als meine Kontaktperson jegliche Unterstützung zusagte. Ich probierte es zwei-, dreimal aus und war relativ schnell von dieser Aufgabe begeistert, denn ich arbeitete immer mit einer relativ kleinen Gruppe von vier bis fünf Schülern, die wirklich bereits gute Deutsch-Kenntnisse besaßen, zusammen, sodass ich unseren Unterricht eben nicht à la Frontalunterricht abhalten musste, sondern jede Menge Freiraum besaß, um auf die Wünsche der Jugendlichen einzugehen und Themen auszusuchen, die gleichzeitig für sie interessant waren und etwas über das facettenreiche Leben in Deutschland vermittelten (vor allem Musik, Tanzen, Bildungssystem, deutsche Stereotype, Medien etc.). Da meine Gruppen (9. und 10. Klasse) auch an der Deutsch-Olympiade in der Ukraine teilnahmen (wobei es hier drei Abstufungen gibt: die Olympiade auf der Ebene der Stadt, des Oblastes und der Gesamtukraine), orientierte ich meine Übungen zum Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen an den Übungen, die sie auch in den Wettbewerben erwarteten. Ich fieberte regelmäßig mit und war auch mächtig stolz, als einige meiner Schüler es sogar bis in gesamtukrainische Deutsch-Olympiade schafften, die aber nach meinen letzten Informationen angesichts der Wirtschaftskrise dieses Jahr wohl nicht stattfinden wird – was eine riesengroße Enttäuschung für alle Beteiligten (auch mich) darstellen würde.

Diese Arbeit mit den Kindern war mir bis zum Schluss sehr wichtig und bereite mir angesichts der aufgeweckten und neugierigen Personen große Freude. Ich hatte mir so etwas am Anfang wirklich kaum zugetraut, doch fand mich schnell hinein und wollte es dann fortan nicht missen – insofern fast ein Paradebeispiel für eine Horizonterweiterung während eines internationalen Freiwilligendienstes. Darüber hinaus erzielten nicht nur die Schüler eine Erkenntniserweiterung in Bezug auf Deutschland, sondern auch ich konnte in den zahlreichen Gesprächen mit den Jugendlichen sehr viel über das Leben in der Ukraine erfahren. Die jungen Menschen schilderten mir dabei nicht nur ihren bloßen Alltag, sondern ließen mich damit auch an ihren Wünschen, Hoffnungen und Ängsten teilhaben, was manchmal erheitend, manchmal erschütternd, aber immer ungeheuer interessant und lehrreich für mich war.

Des Weiteren war es ein großes Anliegen für mich einen Deutsch-Klub in unserem Zentrum anzubieten, an dem interessierte Jugendliche, Studenten, Erwachsene mit Sprachkenntnissen teilnehmen konnten und wir uns in lockerer und ungezwungener Atmosphäre über die verschiedensten Themen in Bezug auf Deutschland austauschen konnten. Dieses konzipierte Übungs-, Informations- und Diskussionsforum fand daraufhin einmal pro Woche statt und obwohl ich als Leiter fungierte, hatte ich anfangs gehofft, mich

auch mal öfters zurückzunehmen und den Teilnehmern so genügend Freiraum für die Verwirklichung von eigenen Ideen und Vorstellungen zu bieten. Ich motivierte die Teilnehmer auch ständig, selbst eigene Sitzungen zu entwerfen und zu leiten, doch am Ende stand ich eigentlich immer vorne und präsentierte mein Konzept, mit dem alle gleich einverstanden waren. Nun lag diese Zurückhaltung eben nicht nur an den Sprachproblemen, da es ebenso wenig Rückmeldung gab, als ich den Vorschlag machte, auch auf Russisch oder Ukrainisch zu sprechen. Diese fehlende Eigenmotivation und Selbstständigkeit war nicht immer leicht und teilweise auch frustrierend, konnte ich aber generell oft an ukrainischen Jugendlichen beobachten und kritisieren. Trotzdem glaube ich, dass sich die teilweise intensive Arbeit, die ich in die Sitzungen steckte (ich probierte wirklich vieles aus: angefangen von visuellen und Audio-Präsentationen, über Gruppenspiele bis Exkursionen), auch gelohnt hat, denn die Teilnehmer hatten immer großen Spaß und nahmen so einiges an Wissenswertes über Deutschland mit – und ab und zu, entwickelte sich dann wirklich so etwas wie eine intensive Diskussion über Themen wie Religion in Deutschland, Migration oder die Wiedervereinigung.

Meine Unterkunft

Ich hatte bereits im Vorfeld mitgeteilt, dass ich gerne bei einer Gastfamilie wohnen wollte, da ich so den Vorteil sah, leichter und schneller Kontakte mit dem völlig neuen Umfeld zu knüpfen und generell das ukrainische Familienleben miterleben zu können. Getreu meines Wunsches wohnte ich deshalb während meines Freiwilligendienstes bei einer alleinstehenden Mutter und ihrem Sohn, der nur etwas jünger als ich war. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen, doch recht bald war mir auch klar, dass ich hier erst einmal um meine Freiheiten kämpfen muss, da sich die Fürsorge meiner neuen Gastmutter zuweilen sehr stark und einengend gestaltete. Ich hatte bereits während meines Studiums alleine in einer WG gewohnt und das Leben abseits der Eltern lieben gelernt, sodass diese Situation von mir durchaus wieder eine relativ starke Umorientierung erforderte, die nicht gänzlich ohne Konflikte ablief. Doch nach dieser Eingewöhnungsphase hatten sich beide Seite auf den jeweils anderen eingestellt, wonach sie mir die notwendige Freiheit ließen und ich im Gegenzug den offensichtlichen Grundbedarf an Fürsorge- und Sorgfalt bediente. Alles in allem war unser Zusammenleben aber sehr harmonisch und gesellig. Zudem feierten wir zusammen Weihnachten, sodass ich nicht nur diverse traditionelle Bräuche aus erster Hand erlebte, sondern auch andere Familienmitglieder kennen lernte. Mit der Zeit baute sich somit eine enge emotionale Beziehung zwischen mir und meiner Gastfamilie auf, wodurch der Abschied dann auch alles andere als leicht für beide Seiten fiel. Ich habe wirklich sehr gerne dort gewohnt und nachdem ich so einige Geschichten von anderen Freiwilligen gehört hatte, war ich wirklich sehr froh, von einer so freundlichen und offenen Familie aufgenommen worden zu sein.

Resümee

Mein Freiwilligendienst in der Ukraine war für mich persönlich eine riesengroße Bereicherung. Sowohl die berufliche als auch die soziale Dimension passten einfach hervorragend und ließen mich nur relativ wenig an die zurückgelassene Heimat denken. Auf der Arbeit gehörte ich einem engen und funktionierenden Kollektiv an, dass nicht nur aus motivierten Kollegen bestand, sondern mir vor allem beste Freundschaften und irgendwie auch ein Zuhause bot. Diese Zusammenarbeit für eine bessere Welt und der Kampf gegen mitunter widrige Umstände empfand ich eigentlich nie als Arbeit im herkömmlichen Sinne, sondern eher als Engagement, dass gleichzeitig notwendig und unglaublich erfüllend war. Im Grunde genommen, kann ich somit schlecht die typisch

deutsch erscheinende Unterscheidung zwischen beruflichen und privaten Leben treffen, da dort beide Bereiche glücklicherweise absolut eng miteinander verbunden waren.



In Bezug auf die Ukraine habe ich sehr viele positive Erfahrungen gemacht und auch wenn mir manche Dinge überhaupt nicht gefielen (Umweltschutz, Korruption, Polizei etc.), würde es meiner Meinung nach nicht schaden, wenn wir Deutschen von diesem „Entwicklungsland“ einiges lernen könnten. Die Mentalität der Menschen, mit einer erfrischenden Offenheit und eisbrechenden Herzlichkeit gegenüber Fremden verbunden mit einer eindrucksvollen

Gastfreundlichkeit, habe ich in bester Erinnerung und hat mir die Integration in das neue Umfeld wirklich nicht allzu schwierig gemacht. Die Ukrainer nehmen das Leben mit seinen vielen Unwägbarkeiten einfacher und behalten sich trotz der zweifelsohne großen (politische wie soziale) Probleme des Landes ihren guten Humor, was mir weitaus besser zu spricht als das deutsche Paradoxon zwischen nörgelnder Bevölkerung und sehr guten Lebensstandard. Ich denke, dass ich während den sechs Monaten die Ukraine und ihre Bevölkerung sehr gut kennen gelernt habe: ich kostete meinen Urlaub in den verschiedenen Regionen des Landes aus, verbrachte im Kreis meiner Gastfamilie das traditionelle Weihnachten, feierte zusammen mit meinen Freunden das Neujahrsfest und durfte am Ende sogar an der Hochzeit einer meiner besten Freundin teilnehmen, was nicht nur aus einem „touristischen“ Blickwinkel höchst interessant war, sondern mir auch persönlich emotional sehr nah ging – wohl das beste Zeichen dafür, dass ich bereits ein fester Bestandteil mit tiefen Beziehungen zu meinem Umfeld geworden war und eben kein bloßer vorübergehender Gast.

Die Zeit in der Ukraine will ich absolut nicht missen. Es war eine wunderschöne Phase in meinem Leben, die eben dieses noch lange nachhaltig prägen wird. Dieser Freiwilligendienst hat bei und in mir vor allem eine persönliche Weiterentwicklung ausgelöst, die in dieser Qualität und Intensität kaum in Deutschland möglich erscheint. Ich kann nur jedem absolut empfehlen, sich auf dieses Abenteuer und Wagnis einzulassen. Meine Freiwilligendienst in Tscherkassy/Ukraine – das waren nicht nur sechs Monate im Ausland, das war eine Erfahrung und Prägung für mein ganzes Leben.